

## **Olga Havenetidis: Der Religiöse Refrain. Rückzugsszenen im europäischen Autorenfilm der Gegenwart**

Marburg: Schüren 2013, 316 S., ISBN 978-3-89472-864-9, € 29,90  
(Zugl. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München)

Olga Havenetidis unternimmt auf der Grundlage ihres religionswissenschaftlich geschulten Sehens den „Versuch, Spuren von Religion im Medium des heutigen Films zu entdecken“ (S.61). Ähnlich hatte Nadine Christina Böhm in ihrer theologischen Dissertation 2008 unter dem Titel „Sakrales Sehen“ populäre Filme um die Jahrtausendwende (wie *Harry Potter, ab 2001* und *Matrix, 1999*) untersucht. Beide Forscherinnen sind sich der methodischen Problematik bzw. des Spannungsreichtums zwischen Film- und Religionswissenschaft und Theologie bewusst. Wie sich allerdings „religionswissenschaftliches Sehen“, von Doktorvater Michael von Brück, Universität München, als „glücklicher Begriff“ (S.8) gelobt, zum Begriff „Sakrales Sehen“ verhält, verlangt der Medienaneignungsforschung weiterführende Untersuchungen ab. Voraussetzung für „neue Horizonte für die Religionsästhetik“ (S.8) sind auf jeden Fall terminologische Präzisierungen und interdisziplinäre Abstimmungen. Olga Havenetidis ist sich bewusst, dass die Filmwissenschaft „anders argumentiert als die Theologie“ (S.61), diese wiederum, so die Rezensentensicht, anders als die vom Sakralen weiter entfernte Religionswissenschaft.

Für ihre Hypothese, ein Rückzug des Protagonisten im Film könne umso

religiöser gesehen werden, je leidvoller die Situation für ihn erscheint, hat Havenetidis sechs Filme des Autorenkinos aus Europa gesucht und so aufgereiht, dass die Lebensbedrohung und damit der religiöse Aspekt in den (pro Film drei zwei bis sechs) Rückzugsszenen zunehmend erkennbar wird. Diese Reihenfolge ist „bereits Teil der These“ (S.25). Die Protagonisten der ersten drei Filme überleben, die letzten drei nicht.

In den Filmen *Die fabelhafte Welt der Amélie* (2001), *Caterina va in città* (2003), *Nói Albínói* (2003), *Breaking the waves* (1996), *Lilja 4-ever* (2003) und *Requiem* (2006) sucht Havenetidis jenseits der Erzählstrukturen nach Erklärungen „in den sich anbietenden Symbolisierungen, die religionswissenschaftlich wahrgenommen werden können.“ (S.193)

Bevor Havenetidis die einzelnen Rückzugsszenen in Kapitel 3 (S.185-284) analysiert, stellt sie zunächst die ausgewählten Filme sehr ausführlich vor (Kapitel 1) und beschreibt ihre Suche nach dem Begriff ‚Rückzug‘ (Kapitel 2, S.79-177). Abschließend (Kapitel 4, S.285-291) erläutert sie Ihre These. Großen Raum nimmt die Beschäftigung mit dem Rückzugsbegriff und seinen Wort- und Bedeutungsverwandten ein. Herangezogen werden

dazu ein Dutzend Nachschlagewerke, Wörterbücher zu Sprache und Etymologie, Enzyklopädien und Lexika der Psychologie und Psychotherapie, außerdem zwei literarische Texte.

Als müsse die Autorin mit ihrer Dissertation zugleich ihre Lehrfreude bzw. didaktische Befähigung beweisen, zitiert sie äußerst gründlich, z.B. listet sie zu „Filminterpretation“ alle 5 Modelle von Faulstich auf (S.33) und verweist zur Wendung „Happy End“ auf eine Definition aus dem Sachlexikon des Films (S.215), ähnlich zu „Alltag“ (S.153). Manchmal heißt es großzügig: „Raum und Zeit sind Begriffe, deren geistesgeschichtliche Hintergründe an dieser Stelle nicht aufgeführt werden können.“ (S.86) oder „Der samische Jolk ist bisher kaum erforscht.“ (S.243)

Olga Havenetidis beschäftigt sich einerseits in aller Ausführlichkeit (S.79-83 sowie 151-154) mit der Problematik religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, baut aber fachfremde Termini eher unkritisch in ihren Text ein. So geht sie etwa dem vom Theologen Karl Rahner geprägten Begriff „Selbstmitteilung Gottes“ nicht auf den Grund, sondern gebraucht ihn äußerst verkürzt, zumindest missverständlich.

Nach Havenetidis „interpretiert die theologische Filmbetrachtung das visuell Wahrnehmbare als ‚Selbstmitteilung Gottes‘“ (S.31) – ihre Quelle ist nicht Rahner, sondern Martin Ostermann. Dieser allerdings hat in seinem Werk Rahners anthropologisch gewendete Theologie gründlich erklärt (er zitiert dazu vierzehn Schriften) und betont zusammenfassend: „Die Selbstmitteilung Gottes findet in der Inkarnation ihren Höhepunkt.“ (Ostermann: *Gottenserzählungen*. Marburg 2010, S.140). Darauf geht das Weihnachtsfest zurück.

Auch beim kommentierenden Gang (S.199-211) durch Paul Schraders *Transcendental Style* kümmert sich Havenetidis nicht um den dort zitierten Philosophen Jacques Maritain. In thomistischer Tradition kontrastiert dieser „naturel“ vs „spirituel“ und „temporel“ vs „éternel“, also „zeitlich“ vs „ewig“, was für die religiöse Deutung von Rückzugsszenen ergiebig sein kann. Wenn „temporel“ in Verwechslung mit „temporaire“ als „vorübergehend“ übersetzt wird (S.206), ist eine Verstehenssance vertan.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)